

taines, n'est néanmoins pas identifizable dans son ensemble à un électorat d'extrême droite.

Catherine Teissier, Université d'Aix-Marseille

**Colin, Nicole/Defrance, Corine/Pfeil, Ulrich/Umlauf, Joachim (Hg.):
Dictionnaire des relations culturelles franco-allemandes depuis 1945,
Villeneuve-d'Ascq 2023, 672 S.**

„Le courage d'accepter les manques“ (S. 17) nimmt das Herausgeberteam in den knappen einleitenden Passagen des Bandes für sich in Anspruch. Mit gutem Recht, denn das Auswählen bestimmter Mittlerpersönlichkeiten, grenzüberschreitender Einrichtungen oder kultureller Großereignisse, um im *dictionnaire des relations culturelles franco-allemandes depuis 1945* zugegen zu sein, bildet ein heikles Unterfangen. Gerade Vertrauten der Thematik wird es nicht schwerfallen, hier und da begründete Zweifel anzumelden, ob nicht eher diese als jene Figur, eher diese als jene Vereinigung, eher diese als jene Initiative mehr Anrecht auf einen Vermerk gehabt hätten. Zugleich hat es nur der Mut zur Lücke am Ende erlaubt, ein solches Unternehmen überhaupt anzugehen, und nur deshalb verfügen wir über dieses stets nützliche und gut handhabbare Nachschlagewerk. Erstmals als *Lexikon der deutsch-französischen Kulturbeziehungen nach 1945* im Jahre 2013 in deutscher Sprache im Tübinger Narr Verlag erschienen, liegt nunmehr auch eine französischsprachige Version des Kompendiums vor: eine durchgesehene und erweiterte Fassung, wie es in der Titelei heißt. Statt der ursprünglich 512 Seiten des Lexikons umfasst der *dictionnaire* des Jahres 2023 jetzt 672 Seiten und beinhaltet 356 (statt 329) Einträge von 184 (statt 162) Autor*innen.

Neu sind etwa Stichwörter, die auf erst kürzlich angeregte Initiativen zurückgehen (z. B. „Interférences/Interferenzen – Architecture France-Allemagne 1800–2000“, S. 331–332), die sich auf technische Innovationen und digitale Plattformen der jüngsten Vergangenheit beziehen (z. B. „Portails internet franco-allemands“, S. 474–475) oder die in der deutschen Erstausgabe schmerzlich vermisst worden sind (z. B. „Bande dessinée“, S. 128–131). Darüber hinaus sind es vornehmlich – alles in allem knapp zwanzig – Personen, die zusätzlich Eingang in den *dictionnaire* gefunden haben. Dazu zählen etwa der Historiker Jacques Bariéty, die Politikwissenschaftlerin Marieluise Christadler, der Soziologe Wolf Lepenies, die Germanistin Rita Thalmann, der Journalist Ernst Weisenfeld, der Filmemacher Alexander Kluge, die Schriftstellerinnen Anna Seghers, Cécile Wajsbrot und Anne Weber, die Theater- bzw. Literaturmittler Jean-Louis Besson und Joseph Breitbach, der Esprit-Begründer Emmanuel Mounier, der Modeschöpfer Karl Lagerfeld, der Liedermacher Reinhard ‚Frédéric‘ Mey oder die Sängerin und Musikerin Fran-

çoise Cactus, die sich seit Mitte der 1980er-Jahre einen Namen in der Berliner Underground-Szene gemacht hatte.

Das Gros der dargebotenen deutsch-französischen Themen, Ereignisse, Akteure oder Einrichtungen basiert nicht auf neuen, sondern auf bereits 2013 publizierten Beiträgen. Grad und Güte des versprochenen Durchsehens und Erweiterns sind dabei von Fall zu Fall recht unterschiedlich geraten. Das Spektrum reicht von beträchtlich angereicherten, inhaltlich aktualisierten, auch bibliografisch auf neuesten Stand gebrachten Vermerken (z. B. „Politiques linguistiques“, S. 471–474) bis hin zu Texten, die sich verglichen mit 2013 weder inhaltlich noch von den Literaturangaben her verändert haben (z. B. „Caricature“, S. 169–173, „Radio“, S. 491–493, oder „Télévision“, S. 561–563). Gerade auf solchen, zuletzt intensiv beackerten Forschungsfeldern, muss dies als ziemlich problematisch gelten. Noch problematischer erscheint dies bei Figuren, deren brisante Biografien in den letzten Jahren in den Fokus der Öffentlichkeit geraten sind, wie beim Romanisten Hans Robert Jaufß: Der nicht aktualisierte Eintrag konzentriert sich weiter auf die wissenschaftlichen Meriten, ohne die mediale wie fachdisziplinäre Kontroverse über dessen NS-Vergangenheit auch nur zu erwähnen.

Den lexikalischen Texten neuerlich vorangestellt sind sechs prägnante Rahmenartikel: weitenteils wortidentische Übersetzungen aus der deutschen Erstausgabe, zumeist eher vorsichtig ergänzt als systematisch aktualisiert. Drei davon sind politikhistorisch bzw. politikwissenschaftlich dimensioniert und behandeln die deutsch-französischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg (Reiner Marcowitz), in den Jahren seit der Wiedervereinigung 1989/90 (Joachim Schild) sowie mit Blick auf das Dreiecksverhältnis Frankreich – Westdeutschland – DDR nach 1949 (Ulrich Pfeil). Die weiteren Aufsätze greifen Aspekte der deutsch-französischen Kulturbeziehungen auf. Zunächst geht es um den Typus und die Rolle willentlicher bzw. unbewusster transnationaler Mittlerfiguren (Nicole Colin, Joachim Umlauf), dann – stark auf sichtbare Akteure und Institutionen, weniger auf bestimmte Kulturbereiche oder gar kulturelle Praktiken fokussiert – um die bilateralen Kulturpolitiken und -beziehungen der Zwischenkriegs- (Hans Manfred Bock) und der zweiten Nachweltkriegszeit (Corine Defrance). Methodische und konzeptionelle Überlegungen zu Kulturbeziehungen, Transfers und Verflechtungen geben die Rahmenartikel den Leserinnen und Lesern nicht mehr an die Hand, da Michael Werners kluge Gedanken dazu aus der deutschen Ausgabe von 2013 – etwas überraschend – im *dictionnaire* des Jahres 2023 außen vor bleiben.

Der recht kursorischen Einleitung zufolge hebt das Kompendium auf drei Zielgruppen besonders ab: einmal Nicht-Expert*innen auf der Suche nach einer „entrée dans un domaine peut-être encore inconnu“ (S. 17); dann Kenner*innen der Materie mit dem Wunsch nach raschem Zugriff auf ebenso konzise wie verlässliche Stichworte samt weiterführenden Hinweisen auf deutsch-französische Kulturthemen der Zeitgeschichte und Literaturtipps; schließlich Praktiker*innen

des grenzüberschreitenden Austauschs, die sich über historisch zielführende Mittel und Wege deutsch-französischer Annäherungsprozesse und transnationaler Kooperationsanbahnungen aufklären möchten. In den meisten Fällen wird keine der Gruppen beim Nachschlagen im *dictionnaire* enttäuscht sein. Die alphabetisch geordneten Lexikonbeiträge lassen sich problemlos finden und inhaltlich erschließen, zeichnen sich zudem durch ein zweckmäßiges wechselseitiges Verweis- und Vernetzungssystem aus, das die ergänzende und vertiefende Lektüre angrenzender Themenfelder, Ereignisse, Akteure oder Institutionen leicht macht: Nicht selten jedenfalls dürften sich Leserinnen und Leser ermuntert sehen, dank eingefügter Verweissternchen (*) über den anfänglich gesichteten Vermerk hinaus eine ganze Reihe weiterer Einträge zu durchforsten. Zusätzlich erhöht wird die Brauchbarkeit des *dictionnaire* als Nachschlagewerk durch einen sorgfältig erstellten Index (S. 631–662), der sich in der Version von 2023 freilich auf das Benennen der zitierten Personen beschränkt.

Dagegen verfügte die Fassung von 2013 zusätzlich über ein erschöpfendes Sachregister sowie eine aufschlussreiche Liste der Lexikontexte, aufgeschlüsselt nach den drei thematischen Achsen (I. Kunst und Kultur, II. Politische Kultur, III. Wissenschaft und Bildung) des Bandes sowie etlichen weiteren Unterkategorien. Gerade für die Achse „Kunst und Kultur“ hat sich daran umstandslos der tatsächliche Schwerpunkt ablesen lassen: auf knapp 100 Einträge unter „Literatur“, „Übersetzung“ und „Theater“ kamen ganze zwölf bei „Unterhaltungs-, Populär- und Alltagskultur“. An dieser Gewichtung hat sich in der „version française, revue et augmentée“, (S. 6) nichts geändert. Bei aller Offenheit gegenüber vereinzelt Stichworten wie „Culture jeune“ (S. 207–209) oder „Football“ (S. 277–279) bleibt doch das zugrundeliegende Kulturverständnis ganz vorwiegend traditionellen Sparten und deren ‚Aushängeschildern‘ verhaftet. Zwar tut dies dem Mehrwert und Gehalt, auch der Qualität der allermeisten lexikalischen Handreichungen überhaupt keinen Abbruch. Dennoch wirkt das Unterbelichten transnationaler Populärkultur wie eine verpasste Chance, hat doch das vergleichs-, transfer- und verflechtungshistorische Erforschen populärkultureller Phänomene, Produkte und Praktiken in Deutschland und Frankreich im vergangenen Jahrzehnt rasant zugenommen, ebenso die Einsicht in Hochschulen und Forschungsförderungseinrichtungen in deren lange unterschätzte Wirkmacht für Gesellschaft und Politik.

Dietmar Hüser, Saarbrücken